Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **7 (1925)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 9 | Aarau, 28. Februar 1925 | VII. Jahrgang

Der erste deutsche Blindenwohlfahrtstag.

Es ist außerordentlich interessant, die gegenwärtige Wohlfahrtsarbeit für Blinde sowohl in Frankreich wie in Deutschland zu verfolgen und zu sehen, wie diese mehr und mehr aus einer Angelegenheit für die Blinden eine Angelegenheit der Blinden selbst wird, wie diese anfangen, selbst an der ihnen zu Teil werdenden Wohlfahrtsarbeit mitzuarbeiten.

Einen mächtigen Antrieb zu dieser Umgestaltung des Blindenfürsorgewesens gab natürlich der Krieg. Die vielen Kriegsblinden entwickeln eine außerordentliche Aktivität zur Verbesserung und Hebung ihres schweren Lebenslooses.

Ein ausgezeichnetes Bild dieser Tätigkeit in Deutschland bot der Ausgang des letzten Sommers stattgefundene Blindenwohlfahrtstag in Stuttgart.

Zum ersten Mal tagten dabei die Blindenlehrer und Fürsorger gemeinsam mit den Blindenorganisationen zusammen. Der alle zwei Jahre stattfindende Blindenlehrerkongreß ist damit zum allgemeinen deutschen Blindenwohlfahrtstag umgewandelt worden. Die intensive Mitarbeit der Blinden an ihrer eigenen Sache drückte denn auch der Tagung den Stempel auf. Die Sitzungen fanden alle im Handelshof (im ehemaligen Kronprinzenpalast) am Schloßplatz statt. Etwa 300 Kongreßteilnehmer hatten sich eingefunden. Die Hälfte derselben waren Blinde. Auch unter den fünf Schweizern befanden sich drei Blinde.

Vier Tage dauerte der Kongreß. Wollte man *alles mitmachen*, so durfte man es mit dem Achtstundentag nicht all zu genau nehmen. Vormittags fanden die Vollversammlungen statt, nachmittags tagten die einzelnen Vereine und am letzten Tage wurde die Delegiertenversammlung abgehalten. Ein Vormittag war dem Blindenunterricht gewidmet. „Der Stand der Blindenanstalten", „die Aufbauschule" und „die Grundlegung des Blindenunterrichtes" bildeten die Themata dieses inhaltsreichen Morgens. Beim Thema „die Aufbauschule„ entrollte ein blinder Akademiker vor der Versammlung das Bild der „Studienanstalt, Hochschulbücherei und Beratungsstelle für blinde Studierende in Marburg". Diese Institution ist von Blinden ins Leben gerufen worden, wird fast ausschließlich von Blinden geführt, und hat den Zweck, den Blinden höhere Schulbildung zu vermitteln, sie auf die Maturität vorzubereiten und ihnen bei ihren akademischen Studien beizustehen. Lebhaftes Interesse fand auch das Referat „Grundlegung des Blindenunterrichtes, dem die Arbeiten eines blinden Privatdozenten über Blindenpsychologie zu Grunde gelegt worden waren.

Die Fürsorge bildete den Hauptgegenstand eines anderen Vormittages. Es stand da die Besprechung der deutschen Fürsorgepflichtverordnung im Mittelpunkt. Die Kriegsblinden kamen hier mehrmals zum Worte. Es mag uns neutrale Länder eigenartig berühren, daß dieselben (übrigens nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern Europas) innerhalb der Blindenfürsorge den Zivilblinden gegenüber ganz energisch ihre Sonderstellung betonen.

Zum Kongreß war vom reichsdeutschen Blindenverband eine Denkschrift veröffentlicht worden. Ihr Verfasser, ein äußerst rühriger Blinder, der Leiter der württembergischen Blindenerwerbsgenossenschaft, hatte darin eine stattliche Anzahl von Anträgen eingereicht und einen ausführlichen Plan zur Gründung einer Zentralgenossenschaft entworfen. Um dem in seinem Bestande und in seiner Weiterentwicklung bedrohten Blindengewerbe zu Hilfe zu kommen, soll eine zentrale, deutsche Einkaufsgenossenschaft gegründet werden, welche die Blindenwerkstätten des ganzen Reiches mit Rohstoffen und Halbfabrikaten zu versorgen hat. An der Delegiertenversammlung wurde dieser Plan zur Prüfung und baldigsten Verwirklichung einer Kommission überwiesen. In derselben Sitzung brachte man dann auch die in der Denkschrift enthaltenen Anträge, so wie eine Reihe anderer zur Abstimmung. Es seien hier nur folgende erwähnt: Einführung des Schulzwanges für Blinde im gesamten Reich (einige der deutschen Staaten haben ihn seit längerer Zeit, andere warten, wie auch wir in der Schweiz, sehnlichst auf dessen Einführung), möglichst genaue Ermittlung der Blinden in der Volkszählung von 1925 und Verarbeitung des statistischen Materials, Anstellung von mindestens einer blinden Lehrkraft an jeder Blindenschule, Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes für blinde Mädchen, Schaffung einer Zusatzrente für beschränkt arbeitsfähige Blinde, Eingabe zur Prüfung des neuen Hartgeldes in einer auch für Blinde leicht erkenntlichen Form und anderes mehr.

Eine reichhaltige Ausstellung zeigte den Kongreßteilnehmern, sowie einem weiteren Publikum eine große Anzahl von Blindenlehrmitteln und Blindenarbeiten aller Art. Neben den Bürsten, körben, Sesselflechten, Hand- und Maschinenstrickereien fielen verschiedene Arbeiten auf, welche die Blinden in jüngster Zeit in der Metall- und elektrischen Industrie, in Chocolat-, Biscuit- und pharmazeutischen Fabriken zu leisten imstande sind.

Gesellige Zusammenkünfte, ein Besuch in der Stuttgarter Blindenanstalt und ein öffentlicher Abend bildeten angenehme Abwechslung neben den vielen Vortrags- und Diskussionsstunden.

Auch die blinden Frauen waren an dem Kongresse vertreten. Auch sie arbeiten mit an der Hebung des Loses ihrer Leidensgefährten. In einer der Hauptversammlungen forderte eine blinde Frau die Blindenerzieher auf, ihre Schüler nicht immer unter ihresgleichen abzuschließen, sondern ihnen den Umgang mit Sehenden zu ermöglichen und ihnen so den spätern Schritt von der Anstalt ins Leben hinaus zu erleichtern. Die gleiche Blinde hat dann auch am öffentlichen Abend über „die Frauenfrage in der Blindenwelt" gesprochen und sicher durch ihre launige Ansprache die Hörer für sich gewonnen.

Es ich mir in Stuttgart gegangen, wie seiner Zeit in Paris. Ich habe an beiden Tagungen unter einem starken Eindruck gestanden, unter dem Eindruck großer Bewunderung und Hochachtung über die Art und Weise, wie der Blinde an seiner eigenen Sache mitarbeitet und wie er so zielbewußt der Lösung der Blindenfragen die Richtung weist. Der Blinde will ins Leben hinaus, er will selbständig werden, trotzdem es für ihn so viel, so unendlich viel braucht, um wie die Sehenden den Kampf ums Dasein aufzunehmen. Es wäre so viel müheloser, in der Abgeschiedenheit durch mitleidige Fürsorge ein ruhiges Leben zu fristen. Das will der Blinde von heute nicht. Er sucht nach Möglichkeit sein Gebrechen zu überwinden und die ihm gebliebenen Gaben zu entwickeln. Sein ganzes Streben geht dahin, als Arbeitskraft in der Gemeinschaft aller anerkannt zu werden.

Marguerite Schaffer.

Schweiz.

Alters- und Invalidenversicherung.

Es geht vorwärts! — Zu Beginn dieser Woche tagte in Bern die nationalrätliche Kommission, um in zwei Sitzungen zu den neuen Anträgen des Bundesrates betreffend die Alters- und Hinterlassenenversicherung Stellung zu nehmen. In lebhafter Aussprache wurden eine Reihe von Abänderungen beantragt, unter anderm diejenige der Einbeziehung der Invalidität sversicherung in den Verfassungsartikel 34 qu. nach Antrag der Herren Weber (soz.-pol.), Stohler (freis.) und Reinhard (soz.). Die Vertreter von Gewerbe und Landwirtschaft, die Herren Tschumi und Jenny lehnten die Invalidenversicherung entschieden ab, da sie allzu große finanzielle Risiken und einen unerwünschten neuen bürokratischen Apparat erforderte. Dagegen erklärte sich auch der Direktor des Amtes für Sozialversicherung. Schließlich erfolgte beinahe auf der ganzen Linie Zustimmung zur Vorlage des Bundesrates. Die einzige von der Kommission beschlossene Abänderung besteht darin, daß der Bund aus dem Ertrag der Tabakzölle jährlich einen Beitrag von Fr. 15 Millionen an die Versicherung zu leisten hat, anstatt der vom Bundesrat vorgeschlagenen 12 Millionen. (Siehe Schweiz. Frauenblatt, Nr. 8.) In der Schlußabstimmung stimmten die anwesenden vier sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder gegen die Vorlage; einige linksstehende freisinnige Mitglieder enthielten sich der Stimmabgabe. Mit 14 gegen 4 Stimmen erfolgte Zustimmung zum Bundesrate. Was aus der Beratung hervorgegangen ist, stellt einen höchst bescheidenen Anfang der ersehnten Sozialversicherung dar; das Volk wird seine Erwartungen herabschrauben müssen. Es ist aber immerhin ein Anfang, auf dem sich weiter bauen läßt. Trotz der Erkrankung des Kommissionspräsidenten, Hr. Mächler, einte man sich dahin, daß die Verfassungsvorlage in der kommenden Frühjahrssession vor die eidgenössischen Räte zu bringen sei. So hat es den hoffnungsvollen Anschein, als sollte 1925 das Geburtsjahr der schweizerischen Alters- und Hinterlassenenversicherung werden.

Zur Schließung der Spielsäle.

Eben jetzt befaßt man sich in einigen schweizerischen Frauenvereinssitzungen mit der Frage, ob es nicht angezeigt wäre, der Bundesversammlung Kenntnis zu geben von der Auffassung vieler Frauen, daß die Spielsäle entsprechend dem am 21. März 1920 bekundeten Volkswillen am kommenden 21. März zu schließen seien. Unter solchen Umständen scheint es angebracht, die Situation noch einmal klarzulegen; sie ist keineswegs einfach und schließt Ueberraschungen nicht aus. Am 10. Februar erschien der Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung betreffend die Motion Keller vom 16. Oktober 1924. In dieser vom Ständerat erheblich erklärten Motion wird der Bundesrat ersucht, „nochmals zu prüfen und darüber zu berichten, ob nicht die Frage der Auslegung des Artikels 35 Abs. 3 der Bundesverfassung in dem Sinne zu entscheiden sei, daß die dort vorgesehene Uebergangsfrist vom Erwahrungsbeschluß der Bundesversammlung an zu laufen beginnt." — Der Bundesrat gibt nun in seinem Bericht auf die Frage eine absolut eindeutige, klare Antwort. Er hält an seiner früheren Stellungnahme fest, daß der Tag der Volksabstimmung und nicht der Tag der Erwahrung für die Berechnung der Uebergangsfrist entscheidend sei und daß somit am 21. März 1925 die Schließung der Spielsäle zu erfolgen habe; gleichzeitig vertritt er die Auffassung, daß mit seinem Berichte die Angelegenheit als erledigt zu betrachten sei, ob es dem Bundesrat zukomme, für die Ausführung des Verfassungswillens zu sorgen und daß es sein Recht und seine Pflicht sei, in erster Linie die Auslegung der Verfassung vorzunehmen. Im vorliegenden Falle beantrage er der Bundesversammlung lediglich: *„von dem Berichte Kenntnis zu nehmen"*.

Aus der Begründung des Bundesrates für seine Haltung heben wir folgende Stelle hervor: „Nach der Ansicht der Mehrheit des Schweizervolkes — auch der Mehrheit in vier von den sechs Kursaalkantonen — ist der Spielbetrieb ein sittlich unerwünschter Gewinn, dessen Fortsetzung das Volk also im Zweifelsfalle kaum verlangen wird. Die Anrufung des Billigkeitsstandpunktes wäre vielleicht begreiflicher, wenn die Kursaalgesellschaften sich darauf berufen würden, sie hätten sich auf die bevorstehende Schließung der Spielbetriebe eingestellt, benötigten aber noch ein Jahr zur Umstellung. Tatsächlich geht aber ihre Argumentation dahin, daß sie ohne den Spielbetrieb überhaupt nicht existieren können und diesen darum so lange als möglich fortführen wollen. Sie geben auch offen zu, daß bereits ein Aktionskomitee besteht, um eine Initiative zur Aufhebung des Art. 35 BV in seiner jetzigen Form einzuleiten. Die Gewinne des Jahres müßten also wohl auch noch zur Aeufnung eines Kriegsfonds für die neue Initiative dienen. Wir (der Bundesrat) gestehen offen, daß uns diese Situation für das Festhalten an unserer pflichtgemäßen Auslegung des Verfassungsartikels nur zu bekärten vermag. Die Kursäle würden im April 1926 sonst vor genau der schmerzlichen Lage stehen. Die wirtschaftlichen Erwägungen wären auch für Bundesrat und Parlament genau dieselben und die Versuchung angesichts der angelösten Initiative, nochmals „einen Subsenseffekt zu gewähren", wäre ebenso groß. Wir fürchten, daß den eidgenössischen Behörden der Vorwurf nicht erspat bliebe, sie hätten Buchstaben und Geist der Verfassung willkürlich gebeugt." —

Der bundesrätliche Bericht läßt an Offen-

Feuilleton.

Tut Kung Bluff.

Martin Hürlimann.

(Schluß.)

Der Gedanken sind viele auf den Stufen des Taishan. Warum wird aber eigentlich hieher gepilgert, welcher Religion gilt das, welcher Reliquie oder Erinnerung? Die Antwort, die sich ergibt, ist nur in China möglich. Seit Jahrtausenden ist der Taishan ein heiliger Berg. Länst hat sich ein Kranz von Sagen um ihn gewoben. Aber nie vermochte ein einseitiger Zweckgedanke den Taishan einzufangen. Er ist heilig schlechthin. An seinen Hängen und auf seinem Gipfel stehen Konfuzius-Tempel so gut wie taoistische und buddhistische. Der Chinese betet in allen nach der realistischen Devise: Nützt es nichts, so schadets doch nichts. Welcher Mensch kann denn wissen, welches die Wahrheit des vielgestaltigen Himmels ist? Wer darf sich da vermessen, für immer zu entscheiden? Der große Kaiser Kanghsi war sogar drauf und dran gewesen, auch das Christentum unter die chinesischen Religionen aufzunehmen, als die neidischen Dominikaner die Bemühungen der klugen Jesuiten (die übrigens auch heute noch von allen Christen in China die beste Figur machen) noch beweiten vereitelten. Wäre es nicht denkbar, daß auch eine christliche Kapelle auf einem Felsen des Taishan zwischen zwei der alten, verwitterten Bäume stünde, darinnen ein ewiges Licht u. eine Mutter Gottes, vor der die Pilgersleute ehrfurchtsvoll mit der Stirn den Boden berührten? Es wäre, wenn auch nicht etwas ausgesprochen Christliches, so doch ein schönes Symbol für jene Harmonie, die wie friedliches Glockenläuten durch alle Andachtsstätten der Menschheit klingt. Oder ist der freche Backsteinbau etwa schöner, den der Weltverbesserer mit der blinkenden Brille und dem zusammengepreßten Mund im Tale unten errichtet?

Zum Taishan wird gebetet wie zu einem Wesen, einem Gott. Er ist der erhabenste Repräsentant des Sichein fühlens von Menschengeist und Natur. Die Chinesen haben die Naturverehrung, die älter ist als alle Religionen der Welt, nicht hochmütig beiseite geschoben, als sie reifer geworden; sie vertieften im Gegenteil den primitiven Kult. So stehen die Lehren des Feng-shui, des Windes und des Wassers, allgegenwärtig von Taoismus, Konfuzianismus und Buddhismus. Die mächtige Pfeiler erheben sich, in die Wolken ragend, die fünf alten heiligen Berge im Osten, Süden, Westen und Norden und in der Mitter. Die Altäre des Himmels und der Erde in Peking rufen den Kaiser halbjährlich zur festlichen Opferhandlung. Die Bauten der Menschen fügen sich den Gesetzen der Astronomie ein. Gewaltig umfaßt die große Harmonie das Seiende, Mensch und Tier, Berg und Wald, Wasser und Luft, Pflanze und Gott. Ich durchschreite das „Südliche Himmelstor". Vor mir liegt, umkränzt von Tempeln, der Gipfel des Taishan. Auf einem Felsblock ist die Inschrift angebracht: „Hier stand (vor zweieinhalb Jahrtausenden!) Kung-tse-tse und fühlte die Nichtigkeit dieser Welt." In der Tat, ein wahrhaft philosophischer Blick bietet bietet sich von der Höhe des Taishan: Ueber die tiefer gelegenen, urweltlich-kahlen Höhenzüge hinweg, deren grandiose Formationen eben erst aus der Hand des Schöpfers zu kommen scheinen, verliert sich das Auge im Dunste der unendlich weiten chinesischen Ebene, aus der höchstens noch ein Flußlauf silbrig durchschimmert. Wer irgend der Natur ihre zartesten Wunder abzulauschen versteht — und die Chinesen verstehen das wie kein anderes Volk auf Erden, — der wird begreifen, warum der Taishan ein heiliger Berg sein muß, und nicht nach einem besonderen Sinn fragen.

Tao.

Ich stehe im Tempel des Nephrit-Kaisers, der den höchsten Gipfel des Tiashan krönt, und blicke hinab, auf die atmende Erde, hinaus, auf Wasser und Luft. Hier laßt uns einen Augenblick inne halten in der Erscheinung Flucht. Hier, wo die Erde und der Himmel sich berühren, wo die Luft eisig weht und die Wolken zu Füßen jagen. Wir nahen uns dem Rätiel des Tao, das uns der Alte vom Berge verkündet.

Eine Welt von Aberglauben, von Kulten und Zaubermärchen hat sich um jenen seltsamen Weisen gebildet, dessen Persönlichkeit wie eine Vision, erdenlos, aus grauem Altertum herüberwinkt. Er ist das Urbild chinesischer Weisheit; er steht am Anfang aller Philosophie. — und so wollen wir ihn betrachten, nicht in der billigen Entgegensetzung zum Konfuzianismus. Gewiß, die beiden sind grundverschieden; aber das Chinesische, das sie beide umfaßt, ist uns wichtiger als das Verschiedene. Es will mir bisweilen erscheinen, als sei Konfuzius der Schüler des Laotse gewesen, als habe er, robust, praktisch, selbst Kompromisse nicht scheuend, in Wirklichkeit umgesetzen versucht, was jener als leuchtende Wahrheit geschaut Man sagt, Laotse sei der Metaphysiker. Doch seine Metaphysik ist ganz Ethik. Was der erdgebundene Konfuzius nicht zu Ende zu denken wagte, das hat der Alte vom Berge unachemmt getan. Seine Weisheit ist wie die schimmernde Kugel, die zwischen Himmel und Erde schwebt, klar und rein, doch ein Dunst dem blind Tappenden. Oder, wie Kung schon gesehen, Laotse ist der göttliche Drache, hoch oben, in den Wolken, ein Ungeheuer dem profanen Menschen, ein Gott dem Hellsichtigen. Wir können nicht an einen Menschen denken, wir ahnen nur den Geist. Wir glauben eher an einen Zauberer als an ein sterblich Wesen. Wie ahnungsvoll hat doch hier der Volksglaube in seiner scheinbar verwirrenden Mannigfaltigkeit das Richtige erfaßt. Der geiitia Arme huldigt dem Weisen so, wie er es kann, im Aberglauben. Aber auch er muß ihn der banalen Wirklichkeit entreißen; denn er ahnt sein höheres Menschentum, er ahnt es eher als der andere, der an wissenschaftlicher Wahrheit klebt (die oft die allergrößte Lüge ist).

Am Anfang Chinas steht die Weisheit des Laotse. Keine Verheißung, wie das Christentum für uns, sondern eine Erfüllung. Darüber hinaus gibt es nichts. Die berühmte chinesische „Degeneration" setzt schon mit dem Anfang Chinas ein. Entwicklung ist hier etwas anderes. Sie ist Erfüllung des Erfüllten.

Man hat das Wesen des Chinesentums schon Konzentration genannt. Ich möchte lieber sagen: Sachlichkeit. Denn Konzentration ist schließlich überall da, wo es sich um Leistungen handelt, auch beim amerikanischen Erfinder. Sachlich ist der Kuli: er ist Kuli. Sachlich ist der Kaufmann: er ist Kaufmann. Sachlich ist der Räuber: er ist Räuber. Sachlich ist der Weise: er ist weise. Was der Weise sagt, erscheint oft unkonzentriert in unserem Sinn, „unwissenschaftlich", als loser Gedankensplitter. Der Weise weiß, daß jedes ausgebaute System mangelhaft und falsch sein würde;

herzigkeit und an Einblick in die Verhältnisse nichts zu wünschen übrig. Es frägt sich nun, ob die eidgenössischen Räte — vor allem der Ständerat — bereit sein werden, die Kompetenz des Bundesrates, die Angelegenheit in seinem Sinn zu erledigen, anzuerkennen und ob sie sich demgemäß damit begnügen werden, vom bundesrätlichen Berichte einfach Kenntnis zu nehmen. Wird die Kompetenzenfrage aufgerollt, dann kann man sich auf langwierige Auseinandersetzungen gefaßt machen. Der 21. März zeigt sich heute noch als ein Rätsel. M.

Ausland.

Die Wahlen in Jugoslawien,
die wir in Nr. 7 nur eben erwähnten, haben am 8. Februar stattgefunden; aber noch geht der Streit um die Echtheit der amtlich publizierten Ergebnisse. Die Minderheitsparteien haben bis heute nicht aufgehört, die Zahlen als gefälscht zu erklären. Nutzlos; sie können nichts nachweisen, und die Zahlen werden in Geltung bleiben: Ein Sieg des Ministerpräsidenten Pasitsch.

Jugoslavien, der dreieinige oder besser dreieinige Staat (offiziell S. H. S.), vom Kriege geschaffen, wesentlich aus Serbien, als dem alten Kern, und aus den Kroaten und Slowenen des vormals zu Ungarn gehörigen kroatisch-slowenischen Königreiches (Gebiet der Drawe und Sawe [Drau und Sau] bis zur Adria hin) zusammengesetzt, hat bis jetzt noch nicht in ruhige, geordnete, gedeihliche Bahnen zu kommen vermocht. Das liegt am Widerstreit politischer Auffassungen. Der alte, nun an die achtzig reichende serbische Ministerpräsident **Pasitsch,** unentwegter **Zentralist,** sieht das Heil des neuen Staates in einem strammen Zentralismus, und in Belgrad hatten sie es nach Ausgang des Krieges gar eilig mit Aufstellung einer **zentralistischen Verfassung,** die auch ebenso eilig durchgedrückt wurde. Aber mit dem Angleichen, Amalgamieren, Anschmelzen der neuen slawischen Bruderstämme ging es nicht so leicht, wie man in Belgrad gedacht und gehofft. Der entschiedenste und unnachgiebigste Gegner des Systems Pasitsch war der kroatische Bauernführer **Raditsch,** der die — in langem Zusammenleben mit Oesterreich-Ungarn erworbene — höhere Kultur seiner Kroaten nicht an die serbische Unkultur ausliefern wollte. Unentwegt forderte und fordert er die **kroatische Republik** mit weitestgehender Selbständigkeit und Selbstregierung. Nur unter solcher Bedingung wollte er der Verbindung mit Serbien zustimmen. Das hätte einen doch recht lockeren **Föderalismus** im Gesamtstaate erfordert, und die Belgrader Ansprüche auf ein festgeschlossenes einheitliches Großserbien hätten gesprengt werden müssen. — Infolge dieses Widerstreites hat der in seinem heutigen Bestand noch so junge Staat schon drei Mal sein Parlament, die Stupschtina (Landtag), neu gewählt: 1920/23 und nun Februar 25.

König **Alexander,** des unfruchtbaren ewigen Gezänkes müde, hatte letztes Jahr selber gewünscht, daß den neuen Stämmen und Landesteilen nach Möglichkeit entgegengekommen würde, und Pasitsch, seit Jahrzehnten — mit einigen Unterbrechungen — der großmächtige, eigensinnige Ministerpräsident und Leiter Serbiens, trat wieder einmal zurück. Das folgende, **demokratische Kabinett Dawidowitsch** war bereit, sich mit den Wünschen der Opponenten zu verständigen. Der ehrliche Versuch scheiterte am unzugänglichen Starrsinn von **Raditsch,** der, ein anderer de Valera, um keinen Preis von der **Republik** abzubringen war und nun auch begann, den König selber zu beschimpfen. Da trat Dawidowitsch zurück, der Landtag wurde aufgelöst. Der König berief wiederum Pasitsch, daß er ein **Wahl-Ministerium** zur Neuwahl der Stuptschina bilde: Das jugoslawische Volk selber sollte sprechen.

Nun hat das alt neue Kabinett Pasitsch (Pasitsch-Pribitschewitsch nach dem mitgenannten Innenminister) die Wahlvorbereitungen mit Gewalttaten und Rechtsbrüchen getroffen, wie sie dem alten Pasitsch geläufig zu sein scheinen. Raditsch wurde als „Hochverräter" gefangen gehalten. Er sollte mit den Bolschewisten in Moskau angebandelt haben. Auch die andern Bauernführer seiner Richtung wurden gefangen gesetzt, die republikanische Partei aufgelöst und verboten. Wohl mußte die Regierung es geschehen lassen, daß Angeklagte und Gefangene wiederholt von den Gerichten freigesprochen wurden. Doch focht es sie wenig an. Die freigesprochenen Gefangenen blieben doch gefangen. — Derart die Vorbereitung der Stupschtinawahlen und entsprechend die Aufregung im Lande. Und nun das Wahlergebnis? Selbstverständlich hatte Pasitsch mit seinen Methoden eine sichere Mehrheit seiner, der alten radikalen Partei zu erreichen und den Zentralismus zu sichern gemeint. Die Mehrheit ist — nach den publizierten Zahlen — auch erreicht. Die Anhänger Pasitsch-Pribitschewitsch zählen 162 Stimmen. Alle andern zusammen 153. Die Gesamtzahl der Stupschtina 315. Absolutes Mehr: 158. Das Kabinett Pasitsch-Pribitschewitsch hat also das absolute Mehr plus 4. Das ist nicht sehr sicher. Der erste beste Zufall kann diese Mehrheit in Minderheit setzen. Insbesondere ist auch die Partei Raditsch, trotz der Gewaltmaßnahmen gegen sie, fast ohne Einbuße wiedergekehrt, mit 67 gegen vorher 70 Stimmen. Wenn es nun der Opposition gelingt, wie sie hofft, die 153 Nicht-Pasitschianer in einen Block zusammenzubringen, so wird Pasitsch ein schweres Regieren haben, und die fruchtlosen Kämpfe können flott weitergehen, ja erst recht neu einsetzen: alles um alles. Die Wahlen haben also — wie die deutschen Reichstagswahlen im Dezember — die gehoffte Lösung nicht gebracht. Eine Korrespondenz der „N. Z. Z." aus Agram schließt ihren Bericht also: „Die Wahlen haben die erwartete Lösung nicht gebracht und nur die Gegensätze vertieft. Das wirtschaftliche Leben leidet unsagbar unter dieser Vorherrschaft der politischen Kämpfe. Die Leidenschaften und der Haß sind abgrundtief, und auf beiden Seiten ist in diesem häßlichen Kampf das Wichtigste vergessen worden: Die Aufstellung eines grundlegenden Programms, das den dreinamigen Staat (Serben-Kroaten-Slowenen) einer ruhigen und gedeihlichen Zukunft entgegenführte. Hierin liegt die eigentliche Schuld, und sie lastet auf beiden Seiten."

Der Kampf um die Macht in Deutschland.

In Deutschland scheinen die Ministerkrisen chronisch werden zu wollen. Zuerst die wochenlange Regierungskrise im Reich und jetzt die in Preußen, die sich auch in Auswachsen zu wollen scheint. Ursachen und das Spiel der Kräfte vor und hinter den Kulissen dieselben dort und hier.

Die Reichstagswahlen im Dezember gaben den Sozialdemokraten den größten Zuwachs und erhoben sie zur zahlenstärksten Partei im Reichstag. Zweitstärkste Partei waren die Deutschnationalen. Trotz diesem Wahlergebnis, wonach nicht sie, sondern ihre Gegner links die stärkste Partei waren, zeigten die Deutschnationalen sich entschlossen, an der Regierung zu wollen, zugleich die Sozialdemokratie in der Regierung nicht zu dulden. Dieses Ziel schien erreichbar, seitdem es ihnen gelungen war, die **deutsche Volkspartei,** die bisher mit den Mittelparteien gegangen war, für dasselbe zu gewinnen. Die erste Tat des neuen „Rechtsbundes" war die Sprengung des damaligen Kabinetts Marx, dem der bisherige Kollege Stresemann im Auftrage seiner, der deutschen Volkspartei die Erklärung abgab, daß die Volkspartei sich an keiner Regierung mehr beteiligen werde, ohne den Beitritt der Deutschnationalen, aber auch an keiner, wo Sozialdemokraten dabei wären. Mit den Sozialdemokraten zusammen ließe sich überhaupt nicht regieren. — Da Marx, mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt, es nicht über sein Gewissen brachte, das Kabinett nur nach rechts, zu den ausgesprochenen Monarchisten und Gegnern seiner bisherigen, auf Frieden und Verständigung gerichteten Außenpolitik auszudehnen, mit Ausschluß der republikanischen und seine Außenpolitik unterstützenden Sozialdemokratie, so mußte er auf die Regierungsbildung verzichten. Die heikle Aufgabe übernahm sein bisheriger Finanzminister Dr. Luther, der ein sogenanntes überparteiliches Kabinett zusammenstrumpfte, mit Deutschnationalen, ohne Sozialdemokraten. — Erster Sieg des Rechtsbundes.

Aber eben so sehr, ja noch mehr, lag den Deutschnationalen, „den ostelbischen Landjunkern" daran, in Preußen wieder zur Macht zu gelangen und die Sozialdemokraten aus dem Regiment zu werfen. In Preußen regierte seit einigen Jahren in gutem Einvernehmen die „große Koalition", aus Sozialdemokraten, zusammen mit den bürgerlichen Mittelparteien gebildet. Ministerpräsident Braun und Innenminister Severing Sozialdemokraten. — Das mußte nun absolut aufhören. Es gelang dem Rechtsbund (Großindustrie, Großlandwirtschaft und Kapital) eine Situation im preußischen Landtag herbeizuführen, welche das Kabinett Braun zum Rücktritt veranlaßte. — Erster gelungener Schritt. — Da Preußen keinen Staatspräsidenten hat, so ist es der Landtag, der den Ministerpräsidenten zu wählen hat. Und der Landtag wählte wieder: den tüchtigen, auch moralisch unanfechtbaren bisherigen, den Sozialdemokraten Braun. Nun ging das Spiel hinten durch weiter. Der Sozialdemokrat konnte, dank der Haltung der deutschen Volkspartei, kein Kabinett zusammenbringen. Der Landtag, zu einer neuen Wahl genötigt, wählte alt Reichskanzler Marx, der das Vertrauen von ganz Deutschland besitzt. Und Marx nahm sich — dem Vaterland zuliebe — der Aufgabe an. Und dasselbe Spiel: Die deutsche Volkspartei versagte sich; sie wußte, daß Marx nicht zum vornherein die Sozialdemokraten ausschließen wollte. Doch brachte Marx — auf schmalster Basis — ein Kabinett zusammen: 4 vom Zentrum, 2 Demokraten, 1 Sozialdemokraten, den bisherigen Innenminister, den bestgehaßten Mann der Deutschnationalen, doch unbestreitbar tüchtig und moralisch nicht anzufechten. Das waren die 7 Mann, wie bezeugt wurde, allzumal. Marx stellte sie am 20. Febr. dem Landtag vor, mit einer ans Herz gehenden Rede, die zur Ueberwindung des verhängnisvollen Parteihasses mahnte. Das Vertrauensvotum wurde ihm daraufhin mit 221 gegen 218 Stimmen versagt. Alsbald trat er mit seinem neuen Kabinett zurück. — Und was nun weiter? Der Landtag wird wieder wählen, es heißt am 3. März, und wird, wie man hört, Marx wieder wählen. Und dieser sei entschlossen, den Kampf wieder aufzunehmen. Keineswegs werde er Severing fallen lassen, den er für unentbehrlich hält, und den man nicht dem Parteihaß opfern dürfe. „Ihn halte ich aus innen- und außenpolitischen Gründen fest; um seine Person dreht sich alles zur Zeit." — Und dann weiter?

Neben diesen politischen Kämpfen gehen Fiaskandale her. Ganz Deutschland, könnte man meinen, sei korrupt. Näher besehen sollten auch diese Affäre politische Dienste leisten. Voran der Barmat-Kuttisker-Skandal, der jetzt vor den Gerichten steht. Er sollte den deutschnationalen Sau erweisen, daß Sozialdemokratie soviel wie Korruption bedeute. Und wirklich sind angesehene Sozialdemokraten dem Skandal verfallen. Doch nicht sie allein. Auch auf andere Parteien, sogar auf das fromme Zentrum, sind einzelne fatale Spritzer gefallen. Wir können uns mit den Affären weiter nicht befassen. Es ist so, wie jüngst ein deutscher Korrespondent sagte: Auf beiden Seiten sind die Dungpumpen in Betrieb, — zu gegenseitiger Herabsetzung — und wir fügen bei, um Gestank über Deutschland zu verbreiten. Es ist ein häßliches Zusachen, von dem man sich gerne abwenden möchte. Aber wir besinnen uns: Auch andere Völker haben schon ihre Skandale gehabt, und welches möchte heute, Deutschland gegenüber, das Dankgebet des Pharisäers wiederholen? (E. F.)

Der Vorstand des internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht in Basel.

Die Basler Vereinigung für Frauenstimmrecht hatte die Freude, den Vorstand des internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht für drei Tage bei sich zu sehen. Dies war ihm eine große Freude und er benützte den Anlaß, einige seiner Mitglieder, besonders die liebreizende Präsidentin Mrs. Corbett Ashby, einem weiteren Publikum vorzustellen durch einen Vortrag in der Aula des Museums. Leider war Dr. Marguerite Ancona, das italienische Mitglied, verhindert, zu kommen, sodaß man darauf verzichten mußte, etwas von der Stimmrechtsarbeit in Italien zu vernehmen. Dies war bedauerlich, denn nach den neuesten Erfahrungen, die die Italienerinnen gemacht haben, können wir nicht umhin, besondere Sympathien für einander zu haben.

Arbeit und Erfolg in der Frauenstimmrechtsbewegung hieß das Thema des öffentlichen Vortrags. Mrs. Ashby berichtete aus England:

„Nicht alle Hoffnungen sind durch das Stimmrecht erfüllt worden, aber viel ist erreicht schon dadurch, daß die Frauen, seit sie das Stimmrecht haben, überall mitzählen. Sie haben Zugang zu allen Berufen, wissenschaftliche Vereinigungen öffnen ihnen die Türe, ja selbst Oxford, die altberühmte Universität, steht ihnen offen. Sie sind nicht nur im Parlament, sondern auch in allen Kommissionen vertreten. Sie sind zum Richteramt zugelassen, und haben einen großen Einfluß auf die Rechtsprechung, besonders bei Vergehen von Frauen und Kindern.

In der Gesetzgebung haben sie noch nicht so viel tun können, wie sie gerne täten, der vielen Wechsel wegen, die das Parlament in den letzten Jahren unterworfen war. Aber sie haben viel erreicht in Bezug auf Kinder, sie haben erreicht, daß im ganzen britischen Reich der Vater angehalten werden kann, für seine Familie zu sorgen, während er vorher nur z. B. von England nach Schottland zu gehen hatte, um dieser Pflicht ledig zu sein.

Unter dem Druck der öffentlichen Meinung ist auch das weibliche Polizeikorps entstanden, es sind bessere Gesetze zum Schutze der jungen Mädchen erlassen worden. Vieles ist noch nicht erledigt, aber das Erreichte ist erfreulich. Das beste aber ist, daß die Frauen selbst so viel gewonnen haben, daß sie an sich größere Ansprüche machen, daß sie einsehen, daß auch sie etwas lernen müssen, wenn sie gut durchs Leben kommen wollen. Und der Mann hat gelernt, die Frau, die er im Familienkreise schätzte, auch im öffentlichen Leben zu befragen."

Frau Lindemann, Köln, berichtete über die Kölner Frauenpolizei, was im Hinblick auf die in Basel noch immer nicht erledigte Frage der Polizeiassistentin besonders interessant war.

Die Polizei konnte geschaffen werden durch die gemeinsame Anstrengung deutscher und englischer Frauen. Das Hauptverdienst daran kommt Mrs. Corbett Ashby zu, die, als sie die fast unerträglichen Zustände sah, die durch die Besetzung geschaffen worden waren, selbst zum Kriegsministerium ging und dort weitgehendes Entgegenkommen fand. Heute funktioniert nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten die weibliche Polizei ausgezeichnet und es sind erhebliche Fortschritte zu verzeichnen.

Sehr temperamentvoll sprach Frau Schreiber von dem, was deutsche Frauen mitarbeiten und erreicht haben. Sie haben mitzuarbeiten begonnen in schwerster Zeit, die Verfassung gibt ihnen in allem gleiche Rechte, aber leider sind ja die Verfassungen immer wesentlich besser als ihre Ausführung.

Sie streifte auch die Frage einer Frauenpartei oder eines überparteilichen Frauenzusammenschlusses. Diesen hält sie für möglich in Fragen, wo es sich nicht um Weltanschauung handelt. Die Frauen werden immer zusammenhalten, wo es sich um Fragen handelt, die das Frauenwohl betreffen, wie z. B. die Alkoholfrage, wo die Männer, wie sie meinte, eine Einheitsfront bilden.

Aber sie werden sich nicht zusammenfinden, wo es sich um die Verschiedenheit der religiösen Auffassung, oder um republikanisch oder monarchistisch handelt.

Nie hätte sie gedacht, daß Deutschland das Stimmrecht noch vor der Schweiz erhalten würde. Sie hofft doch, daß auch die Schweiz es bald haben wird, und daß sie einmal in absehbarer Zeit den Mittelpunkt der Vereinigten Staaten der Welt wird.

Frl. Gourd zu hören, ist den Baslern immer ein besonderes Vergnügen. Was sie zu berichten hatte, war allerdings immer das alte unerfreuliche Lied. Sie wußte ihre Rede gut zu illustrieren, es ist ja auch nicht gerade schwer: die Vorgänge, die sich im Appenzellerland wegen der Altersversicherung abspielten und einige Gerichtsurteile des Kantons Genf in Sittlichkeitsdelikten zeigten deutlich, wo Besserung einsetzen würde, hätten die Frauen das Stimmrecht.

Zum Schlusse dankte sie den Rednerinnen herzlich und diesem Danke schloß sich auch die Präsidentin der Basler Vereinigung an. Wir können nur hoffen, daß der Abend dem Stimmrechtsverein einen schönen Zuwachs und eine neue Begeisterung gebracht hat.

Was an den Sitzungen verhandelt wurde, wird eine „eingeweihte" Feder das nächste Mal verraten.

Wir möchten nur kurz noch über den Abend berichten, den die Vereinigung am Dienstag Abend für ihre Mitglieder und Freunde im Basler Hof veranstaltete, einmal, weil er sehr gelungen war, zweitens, weil das „Stickli", verfaßt von Frl. Müller, das von Töchterschülerinnen ausgezeichnet gespielt wurde, uns ein vortreffliches Propagandastück scheint, da es mit viel Humor und Witz die Schweizer Verhältnisse kennzeichnet, drittens, weil er eine schöne Einnahme zu Gunsten des Lesliefonds brachte, besonders aber darum, weil uns scheint, wir können unsern Artikel nicht besser schließen, als mit der Wiedergabe der kurzen Worte, die Mrs. Ashby zum Schluß sprach. Sie sprach die frohe Hoffnung aus, auch die Schweizerinnen werden einst das Stimmrecht erhalten: Sie haben aber schon etwas erreicht, indem sie gelernt haben, zusammen zu arbeiten, ihre kleinen Sonderinteressen in den Hintergrund zu stellen, und sie einer großen Idee unterzuordnen. Und dieses gemeinsame Interesse hebt sie hinaus über die Grenzen der eigenen Stadt, über die Grenzen des eigenen Landes, und stellt sie hinein in die große Gemeinschaft der Frauen aller Welt, die da kämpfen um

---

Er ist auch viel zu praktisch, viel zu sehr Wirklichkeitsmensch, viel zu sehr Chinese, um sich in den Gefilden der Spekulation zu verlieren, um an einer Erkenntnis Genüge zu finden, die die Erde flieht und sie nicht heilt. Auch Laotse ist Ethiker, und er gibt nichts anderes als Lebensweisheit.

Mythisch wie der Weise selber ist sein Buch, das Taotekking. Ein Buch, schmal an Umfang, auf der höchsten Stufe aller Philosophie. Was der Zarathustra-Prediger im Dunkel seiner Vorurteile gegen die angestammte Religion mit brennendem Herzen nicht finden konnte, das ist hier klar, wie die Sonne an einem Wintermorgen, und mild wie der Mond. Alles Wissen ist abgeleat und die Lehre vom rechten Weg liegt vor uns, abgründig und doch selbstverständlich, letzte Wahrheit, von Vergänglichem entkleidet, in mystischer Wirklichkeit — wahrlich, ist dies Menschenwerk?

Lyrik erscheint als göttlichste, befreieste aller Künste des Wortes. Sie ist wie die Blume, sie ist wie Musik. Als Künstler spricht der Alte vom Berg zu uns. Er greift Worte und Bilder aus der Welt des Vergänglichen auf und läßt die Schriftzeichen mit achtloser Hand sich zu Sprüchen formen. Er verkündet den Sieg der Weisheit über alles Wissen, den Sieg des Friedens über alle Macht, den Sieg des Erleuchteten über alle Tatsächlichkeit.

Laotse lebte, ein Einsamer, unter Menschen am Hof eines Königs. Kung, der Staatsmann, heimatlos im Lande umherirrend, besuchte ihn einst. Sarkastisch und kühl empfing der Alte vom Berg den Reformator. Doch dieser war tief ergriffen von der überlegenen Weisheit des andern. Muß ich nach dem Gesagten noch betonen, daß diese Begegnung vielleicht gar nicht wissenschaftlich „wahr" ist? Sie ist beredtere Geschichte als alle Schulgänkereien der Taoisten und Konfuvom Verstand übermächtigt. Vielleicht pilgern sie auf den Fußsteigen dieser Zeilen durch das weite Gebiet eines Dichterinnenschaffens, durch das Werk Marthe Renate Fischers, durch ein köstliches Land der Seele, das sticht über die braune Thüringer Scholle gebreitet ist.

Der Mensch in der Dichterin.

Wenn ich heute gefragt werde, was das Vornehmste und Heiligste im Leben sei, so antworte ich: die Erfüllung der Pflicht, daß wir unseren Hausgarten sauber halten, unser Haus, unsern Sinn. Daß wir in unserem Lebensviereck, das dem Vaterlande eingegliedert ist, unsere Schuldigkeit tun, dem Vaterlande zum Gedeihen. Die Pflicht ist vornehmer und heiliger als Glück irdischer Erfüllungen. Wenn ich aber gefragt werde, was das Dümmste sei, so antworte ich: das Dümmste im Leben ist das Beklagen der Widerstände, der schlechten Tage, der fehlenden Wurststullen, der unerfüllten Wünsche, die hinter uns liegen. Widerstände sind Kräfteerwecker und Kräfteentfalter. Wem das Leben keine Knüppel zwischen die Beine wirft, wem es nicht gelegentlich sein Kartenhaus einbläst, seine bunte Hoffnungsburg zu Scherben schlägt, aus dem wird nie im Leben ein fester Mann oder eine feste Frau.

Lebensbekenntnis.

Alles Feste und Aufrichtige, was sich in der straffen Gestalt der Siebzigerin ausdrückt, was jugendlich im Blick ihres dunklen Auges sprüht, alles Tapfere und Widerstandsbefliffene, was im kräftigen und hellen Ton ihrer Stimme schwingt, was in den klaren, bestimmten, kurzen Sätzen ihrer Rede bildhafte Form gewinnt, spiegelt das Lebensbekenntnis dieser seltenen, unvermählt gebliebenen Frau wieder. Ein geradsinniger, herzehrlicher Mensch waltet in den behaglichen Räumen in Saalfeld, ihrer Wahlheimat. Gläubig, ohne Frömmelei, weltkundig, ohne Weltlist, Christus und Goethe im Blickbereich des zierlichen Schreibtisches, schreibt sie ihre auftriebsmächtigen Bücher. Marthe Renate Fischer ist keine geborene Thüringerin. Als jüngste Tochter des Gutsbesitzers Heinrich Fischer wurde sie am 17. August 1851 in Helenzia in der Mark Brandenburg geboren. Mehr der Natur selbst, als dem Menschen in der Natur zunächst zugewendet, verginnen ihre Kindheit und frühe Jugend in wohlthätiger Abgeschlossenheit. Die Novelle „Mein erster Schleier" berichtet davon. Alle Innigkeit der späteren Meistererzählerin webt, ihr herzhafter Humor kichert bereits darin. Mit Erzählungen für die Jugend prüfte sie die Kraft, probte sie den Mut. Ihre Bücher sind keine Treibhausblüten des Schreibtisches, ihre Stoffe wurden erlebt und erwandert. Mundartliches hörte sie der Bevölkerung von den Lippen ab; als Bäuerin verkleidet, das Kopftuch unterm Kinn verknotet, den landesüblichen Trogkorb auf dem Rücken, ist sie saaleaufwärts, saaleabgeschritten, durch Täler ketten und über Bergriegel, über Wiese und Weide, auf Landstraßen und Nichtwegen, durch Forst und Flur. So ist die Märkerin in Thüringen heimisch geworden. Das bunte Thüringer Leben hat sie eingefangen und zu der Erzählerin gereift, die mehr als Heimatkünstlerin ist, die einer Ebner-Eschenbach, einer Handel-Mazetti kunstebenbürtig die Hand reichen darf.

Ein weiblicher Shakespeare der Novelle.

Sie sagte zu der Toten: „Ich habe immer **mußt vornewag trappen.** Du warscht immer **ins Hintertreffen.** Du hat dich der Wind nicht **so sehr gepackt,** aber auch kennen frischen Luftzug gekriegt. Und itze ist das alles ausgelöscht, deine ganze Vorsicht. Ma möchte

Freiheit und Gerechtigkeit vor allem aber um den Frieden in der ganzen Welt. Die schönste Zeit, meinte sie, sei immer die, wo man noch kämpfe um ein Ideal.

Und um dieses Ideal weiter zu kämpfen, haben uns die Frauen gelehrt, die vom 24.—26. Februar in Basel tagten. E. Z.

—0—

Aus einem Dornröschenstaat.

Im Staate Aargau hatte kürzlich der Große Rat über die Revision der Kirchenartikel zu beraten. Dabei war unter anderem über folgenden Passus des Art. 68 abzustimmen:

„Den Landeskirchen ist freigestellt, das Stimmrecht in kirchlichen Angelegenheiten und die Wahlfähigkeit in die Synode auch Ausländern, die mindestens 5 Jahre in der Schweiz sich aufgehalten haben, zu erteilen."

Dazu meinte der Sozialdemokrat Hofmann, man sollte den Landeskirchen nicht nur die Möglichkeit geben, Ausländern Stimm- und Wahlrecht zu geben, sondern gleichzeitig auch den Schweizerfrauen, die doch das größte Kontingent der Kirchenbesucher stellten. Es gehe nämlich nicht an, daß man immer von Staatsfacherinnen rede, ihnen gleichzeitig aber die ihnen zukommenden Rechte vorenthalte!

Verständig und einleuchtend, nicht wahr? Und dabei gar nicht gefährlich, denn es handelt sich ja bloß um die spätere Möglichkeit der Einführung des Frauenstimmrechtes in kirchlichen Angelegenheiten.

Ja! — Wenn nur nicht just ein Sozialdemokrat diese gescheite Meinung ausgesprochen hätte!

Was geschieht? Wir wissen alle zum Voraus!

Ein Mann und Großrat hat Prinzip und Mannesstolz! Aus Prinzip lehnt er ab, was von links kommt; als Mann wittert er in jedem kleinen und eigentlich selbstverständlichen Zugeständnis an die Frauen Gefahr für seine männliche Suprematie, und zum ehrwürdigen Dogma wird, was Großvater und Urgroßvater über die Stellung der Frau geiprochen.

Ein Großrat verfügt auch über das nötige Quantum männlicher und schlagender Worte (Schlagworte!) um seiner Ueberzeugung Ausdruck zu geben. So der Führer der B. V. P.: „Die Frau soll nicht politisieren, aber sie soll auch in kirchlichen Dingen schweigen. Punktum!" Und ein Pfarrer der K. K.: „Die Frau soll im Gegenteil wieder mehr in die Familie zurückgeführt werden." (Auch aus den Fabriken, Herr Pfarrer?)

Im gleichen Sinne noch andere! Wohl weist Dr. Schmid (soz.) darauf hin, daß die Frauenarbeit in den letzten Jahren einen solchen Umfang angenommen habe, daß gerade darin ein Grund liegen würde, den Frauen nicht nur das kirchliche, sondern sogar das allgemeine Stimm- und Wahlrecht zu geben; wohl meint Pfarrer Pletscher von der evang. Volkspartei — ein weißer Rabe unter so viel schwarzen — es könne einer Frau nicht gleichgültig sein, welchem Pfarrer sie ihre Kinder anvertrauen soll: Mit gewaltigem Mehr wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und ganz vereinzelter Bürgerlicher die Möglichkeit auf Einführung des Frauenstimmrechtes in Kirchensachen abgelehnt, während Ausländern nach nunmehr 10jährigem Schweizeraufenthalt Stimm- und Wahlrecht von den Landeskirchen erteilt werden kann. Ist die „Frauengefahr" gebannt, so konnte man durch Einbezug der Ausländer ruhig weltbürgerliche Größe und christliche Universalität zeigen! Und der Staat der Aargauer ist gerettet! Er läßt den Dornhag altersstaubiger Tradition und uralten Vorurteils weiter um sich wachsen, um ruhig dahinter zu schlafen, während in der Welt draußen Leben pulst.

Wie heißt es im Märchen?: „Es kamen von Zeit zu Zeit Königssöhne, die durch die Hecke ins Schloß dringen wollten. Es war aber alle Mühe vergeblich — und die Jünglinge blieben darin hängen und starben eines jämmerlichen Todes."

Und die Ritter, die heute immer und immer wieder das Gestrüpp alter, beengender Vorurteile zu durchbrechen suchen? — Warum müssen wir sie immer bei den geschmähten Sozialisten suchen?

Und nun könnten wir ja sagen „Schlaf wohl, Dornröschenstaat, 100 Jahre lang!"

Aber, — aber, vielleicht haben wir gar nicht das Recht dazu. Denn vielleicht liegen die Dinge so, daß wir Frauen, und zwar nicht nur im Aargau, das verzauberte Dornröschen sind, das schlafend und tatlos vom Ritter träumt, der es einmal — wer weiß wann? — erretten wird?

M. L.-J.

---

das auch erwerbe. Ma denkt, du wirst anfangen zu singen, und wie du deine Töne machst, so wirst du mit den Beinen fürder gehen. — So ist also das Sterben . . ."

Die Fahnenträgerin.

Paul Heyse, der das schöne Wort vom „Shakespeare der Novelle" prägte, und Gottfried Keller, auf den er es münzte, werden sich des Einspruchrechts für seine Neuanwendung begeben, denn es geht manch heißer Zug shakespearischer Lebenswahrhaftigkeit, tiefschürfender Seelenkunde, packender Bändigungskraft durch die vier Novellenbände Marthe Renate Fischers. Diese Erzählungen sind keine willkürlich verkürzten Romane. Im zumeist raschen Zuge ihrer Handlungen wird das im weitläufigen Verbande zeitlich und örtlich verzweigter Bindungen verknüpfte Geschehen scharf begrenzt, gesteigert und mit sicherer Wendung gelöst. Die Sammlung „Aus stillen Winkeln" erntet von märkischer, anhaltischer und thüringischer Scholle. Sie birgt die unnachahmlich kleinödige „Fahnenträgerin", die als krankes Bauernweiblein dem heranziehenden Tode das Bauner ihrer Selbstgewißheit tapfer entgegenschwingt, „Auf dem Wege zum Paradies", die nächste Sammlung, ganz unverfälschtes Thüringertum, schließlich das liebliche Frühlingsgezwitscher der „Liebesüßen" ein. „Toska baut" bringt die groteske Erscheinung der vogelköpfigen Kleinhäuslerin Toska, die unter pfiffigem Verzicht auf ein zweites Eheglück sich und einem jungen Paare zugleich das Nest baut. „Die letzte Station", bescheiden aus Skizzen aus dem Altersheim bezeichnet, ist leuchtender Spätherbst im Altmännerhaus. Hier erlebt ein Häuflein wrackgewordener Lebenskämpfer eine letzte Sonne und einen letzten Glutstag. Seit Otto Ludwig (mit dem ein engerer Vergleich weder beabsichtigt, noch das Wertverhältnis klärend ist) wurde in Thüringen nichts landschaftlich tiefer Verwurzelteres, nichts Seelebefreienderes auf dem Felde der Novelle geerntet.

Eine Bauerngeschichte.

Der Mann stand vor ihr, die Hände in die Hosentaschen gesteckt. Beates Augen, die immer tiefer in die Höhlen zurückzusinken schienen, glimmerten ihn an, als erwarte sie irgendetwas Ungeheuerliches aus seinem Munde zu hören. Aber er sprach ganz ruhig weiter: „Hoffentlich lebts nicht lange." Es war so selbstverständlich, er und sie erwarteten, daß das buckliche Kind sterben solle.

Die Aufrichtigen.

(Schluß folgt.)

Wer hilft weiter mit bei der Leslie-Sammlung?

Eingegangen sind: Frau M. S. Zürich Fr. 10.—; Fr. A. R. Baden Fr. 100.—; Frau T.-G. und Frau D.-G. St. Gallen Fr. 5.—; Frau P.-S., Zürich Fr. 5.—; zusammen Fr. 120.—.

Herzlichen Dank allen Geberinnen!

Weitere Einzahlungen werden gerne entgegengenommen auf Postcheck Nr. III 4019 Bern, Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht. Bitte auf der Rückseite zu bemerken: „Für die Stiftung Leslie!"

Jede Gabe, auch die kleinste, ist willkommen und wird herzlich verdankt!

Eine Radio-Frauenstunde.

Sehr rasch hat der Radioapparat viele Freunde gefunden. Das wurde wohl der Radiogenossenschaft Zürich zum Ansporn, die Programme für die Sendestation auszubauen. Sie hat nun auch die Zürcher Frauenzentrale um Vorschläge und um Mitarbeit gebeten. Somit ist uns Frauen Gelegenheit gegeben, unsere Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Wenn auch der Radioapparat gewiß keine gründliche Belehrung bieten kann, so doch manche Vermittlung von Wissenswertem. Gerade den Frauen, die nicht in Großstädten zu Hause sind, die etwas abgeschnitten vom großen Strom der Vorträge und Kurse leben, vielleicht auch wenig Verkehr und nicht viel Zeit zum Lesen haben, kann das Radio durch seine kurzen Vorträge zum Uebermittler von Anregungen werden.

Wie die ausländischen Sendestationen hat auch die Zürcher Station eine Frauenstunde eingerichtet, die nun alle 14 Tage auf 17 Uhr 15 festgesetzt wird. Wir halten aber darauf, daß auch in den Abendvorträgen ab und zu ein „Frauenthema" kommen solle, damit auch die männlichen Hörer uns interessierende Fragen verfolgen mögen. Um zwei Dinge möchte die Zürcher Frauenzentrale nun die Leserinnen bitten: Alle Leserinnen mit „Radioerfahrungen" möchten der Zürcher Frauenzentrale mitteilen, ob sie die Ansetzung der Frauenstunde auf 17¼ Uhr, auf 18 Uhr oder auf 20¼ Uhr (letzteres wird uns kaum zugestanden werden) angepaßt finden. Ferner sind Angaben von gewünschten Themata für die kleinen, immer nur vierteistündigen Vorträge, sehr willkommen. Um unsere Vorschläge und deren Durchführung mit Nachdruck vertreten zu können, sind uns die Meinungsäußerungen recht vieler Frauen, die als Hörerinnen Erfahrungen machen, unerläßlich. Wer uns hilft, trägt damit zu unserer Besprechung bei, das Radio, mit dessen Wirkung nun einmal zu rechnen ist, auch in den Dienst der Schweizerfrauen zu stellen.

E. B.

—0—

Tracht und Frauengewerbe.

Wie zu erwarten war, hat das Frauengewerbe, d. h. die Schneiderinnenzunft, Stellung genommen zur Tracht und zwar gegen sie. Das ist begreiflich, fühlt sie sich doch in ihren Berufsinteressen gefährdet. Dazu muß aber gesagt sein: die Leute sind nicht für die Schneiderinnen da, sondern die Schneiderinnen für die Leute, und so wenig als wir um des Bierbrauers und des Wirtestandes willen Alkohol trinken, wenn wir ihn für schädlich halten, so wenig werden wir uns nach der Mode kleiden, wenn wir überzeugt sind von den wirtschaftlichen, gesundheitlichen und moralischen Nachteilen der Modekleidung. Lassen wir uns doch auch nicht an der Einführung hygienischer Neuerungen und Verbesserungen hindern dadurch, daß der Aerztestand leidet, wenn die Menschen unter gesunden Bedingungen leben; denn zuerst handelt es sich um das Interesse des ganzen Volkes, dasjenige eines einzelnen Standes ist ihm unterzuordnen.

Es ist aber wohl gar nicht so schlimm mit der Gefährdung des Frauengewerbes durch die Tracht, wie es beim ersten Blick, zugegeben, den Anschein haben könnte.

Betrachten wir einige Punkte genauer, die das „Frauengewerbe" gegen die Tracht ins Feld führt. Es steht da der alte Satz von dem Bedürfnis der heutigen Frau, sich ihrer Eigenart entsprechend individuell zu kleiden, ein Satz, der immer noch bestechend wirkt. Wie steht es in Wirklichkeit mit diesem unwiderstehlichen Individualisierungsdrang unserer Frauen? Die Ironie des Schicksals will, daß in derselben Nummer des „Frauengewerbes", vom 25. Januar, in der es sich also zur Trachtenfrage äußert, „unter dem Strich" ein sehr amüsanter Modebrief der Königin Maria von Rumänien abgedruckt ist, einer Frau, „die sich auszuzeichnet zu kleiden verstehe". Nachdem sie alle die Modeschenslichkeiten aufgezählt hat, die sie in ihrem Leben durch die Gleichmacherei der Mode gezwungen war, mitzumachen: Turnüre, Glockenrock, Schinkenärmel, Schnürtaille, Röcke, die die Straße fegten, solche, die kaum übers Knie reichten, schreibt sie, daß heutzutage alle Frauen, alt oder jung, dick oder mager, groß oder klein, genau dieselben Sachen tragen. „Meiner bescheidenen Meinung nach sollte eine Frau nur tragen, was sie kleidet — natürlich verlange ich nicht von ihr, in Krinolinen zu gehen, während ihre Schwestern enge Röcke haben; aber ich verlange von ihr, daß sie mit den Augen ihrer Nachbarin in den Spiegel schaut und sich nicht verpflichtet fühlt, etwas zu tragen, was zu ihrer Größe, Gestalt und ihrem Stil in keiner Weise paßt." — Einverstanden. Aber — Hand aufs Herz. — Wieviele Frauen kennen überhaupt ihren Stil? Wir müssen doch ehrlicherweise zugeben, daß bei der Durchschnittsfrau, also bei der großen Mehrzahl, der Individualisierungsdrang bei weitem nicht so groß ist wie der Herdentrieb, sie fragt nicht was ihr steht, sondern heilig ist ihr, was „man" hat. Und, wie der Brief der Königin zeigt, steht eben, wer nicht auffallen will, durchaus unter dem Zwang der jeweil'gen Mode, die das unbedingte Bestreben hat, gleichzumachen.

(Schluß folgt.)

—0—

Die künstliche Schwangerschaftsunterbrechung vom Standpunkt des Arztes aus betrachtet.

von Dr. P. Jung, gyn. Chefarzt am Kantonsspital St. Gallen.

(Schluß.)

Ich habe mir peinlichst vorgenommen, schon um dem bekannten Vorwurf der Schwarzmalerei zu entgehen, in meinen Darlegungen jeden Appell an das Gefühl der Frau zu vermeiden und mich lediglich an die verstandesgemäße Ueberlegung zu wenden. Darum beschränke ich mich als Schulbeispiel aus vielen nur eine einzige unserer Beobachtungen zu zitieren: „von der Abtreibungsstätte aus wird das Opfer mit 40,2 Fieber in den Eisenbahnzug gebracht, landet nach ca. zehnstündiger Eisenbahnfahrt zu Hause und stirbt kurz darauf im Spital an einer rapid verlaufenden Blutvergiftung, ausgehend von einer Verletzung der Gebärmutter infolge Abtreibung." Das ist im trockenen Telegrammstil der Abschluß eines entsetzlichen Dramas. Jeder leitende Arzt eines Frauenspitals hat Gelegenheit genug, es in dieser oder jener Form immer wieder zu erleben. Es wäre aber aus dem oben angeführten Grunde ein arger Irrtum, annehmen zu wollen, daß nur diese durch die Autopsie festgestellten Opfer dem Eingriff ihren Lebenstribut zollen.

Aus dem Gesagten erhellt wohl für alle, die überhaupt sehen wollen, zur Genüge die Gefahr des Eingriffs. Und zwar bleibt diese als solche bestehen, ganz gleichgültig wenn auch die Operation durchaus sachgemäß von kundiger Hand ausgeführt wird. Gewiß ist das Risiko dabei ein wesentlich geringeres, aber vorhanden ist es unter allen Umständen.

Man wird mich fragen, warum denn aber, angesichts des doch nun einmal — trotz des gesetzlichen Verbots — häufigen Vorkommens der Abtreibung, es nicht besser wäre, sich mit der geringern Gefahr abzufinden und wenigstens dem approbierten Arzt die künstliche Schwangerschaftsunterbrechung bedingungslos freizustellen. Dagegen ist folgendes zu sagen: für den gewissenhaften Arzt ist zu diesem Eingriff wie für jede andere Operation Voraussetzung: die ärztliche Notwendigkeit, die Indikation, wie ich das eingangs ausgeführt. Er wird daher gerade angesichts der stets bestehenden Gefahr auch im Falle der Freigabe nicht häufiger eingreifen, als heute, da hiefür gesetzliche Normen bestehen. Deren Aufhebung würde aber anderseits zwangsläufig bedauernswerter Weise eine Kategorie von ärztlichen Existenzen aufkommen lassen, die sich die neue Freiheit reichlich zu Nutze machen und kritiklos jedem geäußerten Wunsche entsprechen würden. Natürlich sind es nicht die Edelsten des Standes, Schiffbrüchige häufig, und beruflich und technisch zumeist mangelhaft Qualifizierte. Das wird den Eingriff in diesen Händen noch viel gefährlicher machen, um so mehr, als seine Häufigkeit ins Ungemessene anwachsen wird, denn es ist klar, daß dann bei jeder geringsten Verzögerung der Periode, ganz gleichgültig, ob Schwangerschaft besteht oder nicht, aus Rücksicht auf das „Geschäft" bei jeder sich überhaupt bietenden Gelegenheit eingegriffen wird. Das muß aber für die Frauen ruinöse Folgen haben, denn so viel steht einwandfrei fest: ein regelmäßig wiederholter Eingriff in die Gebärmutter alle vier Wochen, oder zum mindesten alle paar Monate führt schließlich in irgend einer Form zur Katastrophe. Eine solche regelmäßige, endlos gehäufte Wiederholung wäre aber gezwungenermaßen die Konsequenz der Freigabe zufolge der dann gänzlichen Mißachtung jeglicher Schutzmaßnahmen beim Geschlechtsverkehr. Ueber diese selbst sich auszulassen, kann hier nicht der Ort sein, das bleibt der confidentiellen Rücksprache der Frau mit dem Arzte ihres Vertrauens anheimgestellt.

Wir erblicken aber in der Freigabe auch eine schwere moralische und soziale Schädigung der Frau. Die heute schon gelegentlich an Brutalität reichende Rücksichtslosigkeit des Mannes wird noch gefördert, die Frau zum willenlosen Werkzeug seiner Ansprüche degradiert. Schranken gibt es nicht mehr, Rücksichten sind keine zu nehmen, um die Folgen braucht man sich nicht zu kümmern, das alles müßte die Stellung der Frau, und zwar in allererster Linie der Proletarierin, die vielleicht in Verkennung der wirklichen Sachlage sich davon manche Erleichterung verspricht, aufs Tiefste erniedrigen. Aber noch mehr, auch ihre persönliche Integrität müßte so Gefahr laufen. Der Mann, der es auf ein Opfer abgesehen hat, sieht keine Hemmung mehr. Er darf mit Sicherheit erwarten, daß im Falle einer Schwangerschaft aus naheliegenden Gründen die Verführte den für den Schwängerer gleichgültigen Weg der Abtreibung einer gerichtlichen Klage vorziehen wird. Daß damit Hand in Hand eine weitere Förderung des Unsichgreifens der Geschlechtskrankheiten gehen müßte, sei nebenbei erwähnt.

Manche Leserin wird über meinen Pessimismus die Achsel zucken und entgegenhalten: in Wirklichkeit werde es nicht anders werden, als es heute schon ist, denn auch jetzt schon finde jede Frau Mittel und Wege, um eine ihr unangenehme Schwangerschaft los zu werden. Ich kann diesen Einwand nicht ohne weiteres gelten lassen, denn sicher hält auch heute noch die angedrohte Strafe manche Frau zurück. Das zeigt sich am deutlichsten gerade in unserem Lande selbst, wenn man vergleicht die Zustände in Landesgegenden, wo das Gesetz respektiert und von der Behörde gehandhabt wird, und dort, wo diese Handhabung mit der gänzlichen Freigabe verzweifelt viel Aehnlichkeit hat.

Ob der Staat überhaupt das Recht habe, über die künstliche Schwangerschaftsunterbrechung einengende Bestimmungen aufzustellen, darüber zu diskutieren erübrigt sich nach dem Gesagten für den Standpunkt des gewissenhaften Arztes von selbst. Denn die Notwendigkeit einer Einschränkung liegt, ganz unbekümmert um die gesetzlichen Normen, in der Natur des Eingriffs als einer chirurgischen Operation mit all deren Gefahren für Leib und Leben der Frau. Jene aber zu schützen und zu hüten wird, wie jede andere hygienische Maßnahme, immer vornehmste Aufgabe des Staates sein. Für so lange wenigstens, als dieser nicht selbst seine Existenzberechtigung preisgibt.

Von unsern Akademikerinnen.

Fräulein Prof. Dr. Lina Stern, die ausgezeichnete Docentin an der medizinischen Fakultät der Universität Genf, hat von der Universität Moskau einen Ruf auf den Lehrstuhl für Physiologie erhalten. Wie verlautet, beschäftigt sich aber der Genfer Staatsrat mit der Frage, wie er die vorzügliche Physiologin der Genfer Universität erhalten könne. Wir möchten sehr hoffen, daß ihm dies gelingen werde.

Wegweiser

Von verschiedensten Seiten ist uns Mitteilung gemacht worden, wie sehr der „Wegweiser" geschätzt wird. Wir machen daher neuerdings auf ihn aufmerksam und bitten herzlich, ihn doch recht allgemein benützen zu wollen.

Mitteilungen für den Wegweiser müssen allerspätestens bis Donnerstag Mittag der dem Vortrag vorhergehenden Woche in den Händen der Redaktion (Tellstr. 19, St. Gallen) sein, spätere Mitteilungen können für die laufende Nummer nicht mehr berücksichtigt werden.

Zürich: Freitag den 6. März, 17 Uhr, im Stapfsaal der Töchterschule an der hohen Promenade. Frauenbildungskurs: **„Wie fördern wir die musikalische Erziehung unseres Kindes"**, von Herrn G. Kugler.

Herisau: Mittwoch den 4. März im Saale zum Löwen. Vortrag von Herrn Prof. Rabholz, Staatsarchivar aus Zürich: **Die Frau und der Völkerbund;** veranstaltet vom Bund für Frauenbestrebungen Herisau und von der Sektion Herisau der schweiz. Vereinigung für den Völkerbund.

Solothurn: Donnerstag den 5. März, 20 Uhr, im kleinen Konzertsaal: **Die Berufswahl unserer schulentlassenen Mädchen** (hauswirtschaftliche Ausbildung), von Frl. Rosa Neuenschwander, Berufsberaterin in Bern. Veranstaltende Vereine: Verein der Freundinnen junger Mädchen, Lehrerinnenverein, Gemeinnütziger Frauenverein und Berufsberatungsstelle.

Chur: Donnerstag den 5. März, 20¼ Uhr, im Zimmer 22 des Quaderschulhauses. Frauenbildungskurs Nr. 3: **„Fortpflanzung und Vererbung"**, von Herrn Prof. Dr. K. Hägler, Chur.

URTEIL zweier Autoritäten auf dem Gebiete der Lebensmittel-Chemie über Künzle's **VIRGO**

Die Unterzeichneten erklären das Produkt **„Virgo" Kaffeesurrogat, fabriziert durch die Nährmittel-Werke A.-G. Olten, untersucht zu haben.**

Hergestellt aus vegetabilischem, ausgewähltem Rohmaterial, zeichnet sich „Virgo" aus, vom chemischen Gesichtspunkte, durch sehr minimen Aschengehalt, anderseits durch sehr hohen Gehalt an leicht löslichen Phosphaten, Kohlenhydraten (ca. 3500) und besonders starkem Proteingehalt (Eiweiß). Vollständig unschädlich für Nerven wie Gehirn, liefert „Virgo" ein gesundes, sehr aromatisches Getränk, von sehr angenehmem Geschmack.

Wer an Verdauungsstörungen, Nervosität, oder geistiger Ueberarbeitung leidet, wird „Virgo" speziell schätzen.

Genf, 24. Januar 1925. **Prof. Dr. Demolis** Lebensmittel-Chemiker u. Experte. **Zürich,** 10. Oktober 1924. **Dr. H. Lahrmann** Eidg. dipl. Lebensmittel-Chemiker

„Virgo" Kaffeesurrogat-Moccamischung ½ Kg. Paket Fr. 1.40, **„Sykos"** Feigencichorie ½ Kg. Paket Fr. 0.50, erhältlich in jedem bessern Lebensmittelgeschäft.
Fabrikation: **Rago,** Nährmittel-Werke A.-G. **Olten.**

Privatkochschule Widmer

Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.20
Beginn neuer Kurse: 16. Februar und 1. April.

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim"
Zihlschlacht (Schweiz). Eisenbahnstation **Amriswil**
Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891
Hausarzt: **Dr. Wannier.** Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

Prilly-Lausanne

Pensionat und Haushaltungs-Schule „LA SEMEUSE"
1210 (neue Organisation)
Pensionat. Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- und Kunstarbeiten, Malen, Musik. Haushaltungs- und Kochschule. Erlernen aller Hausarbeiten. Prospekt und Referenz n.

Mme. Perret, Veuve du Colonel David Perret

à Cour-Lausanne, Grande Rive au bord du Lac
reçoit jeunes filles
aux études. Occasion de fréquenter les excellentes institutions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Confort moderne. Grand jardin. 1319

„Sennrüti"

900
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc. Ill. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.**

Knaben-Institut Clos-Rousseau

Cressier bei Neuchâtel
Handelsfächer und moderne Sprachen.
Semester-Anfang: 20. April. 1327
Carell-Quinche & Fils, Direktor und Besitzer.

Ecole Ménagère, Bru p. Grandson

Cours réguliers 3, 6 ou 12 mois. Cours de vacances du 5 juillet au 26 août. Charmant séjour d'été. **Melle Rey.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"

Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. 1272

Privat-, Sprach- und Haushaltungsschule, Yvonand

(am Neuenburgersee)
Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt. à208

Lausanne Les Marcottes, Montriond. Mme Delafontaine, dipl. Lehrerin, bietet 5 j. Mädchen angenehmes Familienleben bei guter Verpflegung. Franz., Engl., Musik, Prakt. u. künstl. Handarbeiten. Prosp. u. Ref. 3061

Institut Menager

Monruz près Neuchâtel. 1313
Cuisine, coupe et confection, Blanchissage, Jardinage. Français. Langues. Musiques. Gymnastique.
Belle situation **Dir. Mr. u. Mme. W. Perrenoud**

Waldstätterhof

Alkoholfreies Hôtel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt Alkoholfreies Restaurant Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
1139 **Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.**

Interne Frauenschule Klosters

Schulbehördlich anerkannt — Schulbehördlich anerkannt
mit Kindergärtnerinnen-Seminar 1298

Bündn. Frauenschule Chur
empfiehlt den Besuch ihrer **Haushaltungs-, Näh-, Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen-Kurse.**
Beginn: 6. April 1925. 1312
Prospekte sind durch die Vorsteherin zu erhalten.

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel

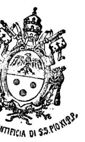
Toggenburg
Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte April und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. **Kindergärtnerinnenkurse.** Mässige Preise. **Kinderheim Sonnegg** nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

A. Severin.
In der Schweiz ist das Leben für eine ernste und feinbegabte Klavierkünstlerin ein für sie Schaden bringendes und unwürdiges. Ursachen und Wirkungen. Wie ist es anderswo? Kritische Beleuchtung. Der ernsten und denkenden Frauenwelt gewidmet. Brochiert Fr. 2.— an Severin Postcheck No. III/3853 1271

Jeder kann die wunderbaren
italienischen Reliefstickereien
mit der weltberühmten
Relief-Stickmaschine
„Oscar Wichelhaus"
selbst herstellen.
Prämiert mit goldenen Medaillen der Ministerien für Unterrichts-Wesen und Handel und Industrie

Wiederverkäufer gesucht

Hoflieferant



Preis der Maschine mit illustriertem Katalog, der über 200 Abbildungen von Zeichnungen für Polster, Salon- und Schlafzimmergarnituren, Kleiderverzierungen und Hutschmuck, Stickereien für Kirchen u.s.w. enthält, sowie **genaue Erklärung,** mit welcher ein jedes Kind ohne Lehrer das Sticken selbst lernen kann, frei ins Haus, einschl. aller Spesen **Schw. Fr. 6.75.**

Zahlungen sind bei Bestellung zu richten an die Postscheck-Rechnung Zürich No. VIII/11, 358. (Nachnahmesendungen werden nicht gemacht)

Oscar Wichelhaus, Milano (21), Italien

1257 **Hoflieferant, Via Carlo Poma, No. 23.**

„Recofix"-Universal-Haushalt-Apparat
zum kochen, braten, backen, sterilisieren, dörren, warmhalten, aufbewahren, auf Gas, Petrol, Elektrisch, Holzherd etc., enorme Brennstoff- und Zeitersparnis. Einfache Handhabung. Kein Nährwertverlust. Größe 30 cm Fr. 17.—. Größe 34 cm Fr. 20.—. Lieferung franko, auf Wunsch zur Probe. Gratisprospekt durch die Alleinfabrikanten: Rehmann & Co., Biel.

Um gut zu speisen, 1330
Um gut zu verdauen,

verbessere man fade Suppen, Fleischbrühen, Saucen und Gemüse mit Maggi's Würze. Sie übt einen überaus günstigen Einfluss auf die notwendige Magensaftabsonderung aus.

In Flaschen mit dem Namen MAGGI und gelb-roten Etiketten.

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 **Dählhölzliweg 14**
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Institut J.-J. ROUSSEAU Ouvert aux personnes des deux sexes de 18 ans au moins qui se destinent aux carrières éducatives. - Psychol. de l'enfant. - Pédagogie - Stage à la Maison des petits. - Enf. anormaux. - Protection de l'enfance. Orientation professionnelle. Sem. d'hiver: 15 oct.-22 mars. Sem. d'été: 10 avril-15 juillet Pr. progr. s'adr. 4, rue Ch. Bonnet Genève.

Haushaltungsschule St. Gallen

Gegr. vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein
Bildungskurs für Hausbeamtinnen
Beginn: Mai 1925
Ausbildung reiferer Mädchen zu Leiterinnen größerer Hauswesen, Heilanstalten, Asyle, Kinderheime, Gemeindestuben, Reformgasthäuser etc.
Dauer des Kurses 1½ Jahre. Kursgeld Fr. 1500.—
Anmeldetermin: 28. Februar
Prospekte durch die Vorsteherin:
Sternackerstraße 7. 1317

Stickereien

Letzte Neuheiten. Billigste Preise. Direkter Versand an Private. Verlangen Sie sofort die Mustersendung. Versandhaus **W. Handschin, Bern, Muldenstr. 45.** 1236

Spezialitäten

in 1277
Appenzeller Fladen, Honiglecklerli und gefüllten Bibern
empfiehlt zu gefl. Abnahme
Konditorei Kürstei er, Speicher (Appenzell).

Anleitung zum
Selbstbau
eines 1300
Radio-Apparates
gibt das Buch: **Wie stelle ich meinen Empfänger selbst her?,** sowie **Praktische Ratschläge für den Antennenbau und die Benützung des Detektor-Empfängers.** Mit 40 Abbildungen. — **Preis Fr. 1.50.**
Zu beziehen durch **Postfach 37, Zürich 2,** Seidengasse.

Anstricken
von Strümpfen und Socken, sowie
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpfflickerei Altstetten, Zürich.

Sparsame Hausfrauen

kaufen
Ia. weisse Kernseife 72%

	300	350	400 gr
10 Stück	5.60	6.20	6.80
20 „	10.80	11.40	12.60
50 „	23.—	26.—	29.—
100 „	41.—	47.—	53.—

franko gegen Nachnahme von
Bella-Versand Langenthal H. 3
Auf Wunsch ein Gratisstück zur Probe.

Das neueste wissenschaftl. u. fachm. hochinteressant geschriebene Buch 1321
Kampf
gegen die Haarleiden u. den Schwindel mit sogen. Heilmitteln, ist der beste Ratgeber für die Haarpflege, daher unentbehrlich. Nachnahmepreis Fr. 1.—. **Frau Roth,** Münzgasse 4, **Luzern.**

Handarbeiten
vorgezeichnet und angefangen in aparten Mustern bei mäßigen Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auswahl-Sendungen von **Postfach 11598, Basel 1.** 1228

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Frostbeulen u. Insektenstiche. In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Bis 20 Franken
im Tag verdienen tüchtige
Hausierer (innen)
mit Samenverkauf. Lieferung nur prima hochkeimfähigen Samens (abgefüllte Portionen mit farbiger Abbildung u. Kulturanleitung) in Kommission oder fest bei höchster Provision und günstigen Bedingungen. Samenverkauf ist nach Neujahr für alle Hausierer der gangbarste u. lohnendste Artikel. Näheres durch **Franz Häne,** Samenhandlung, **Kirchberg** (Kt. St. Gallen).
NB. Tüchtige **Ortsvertreter und Depothalter werden gesucht.** 1310

Vorhänge
Tüll Brise-Bise 65 cm hoch, schön bestickt Fr. 2.20 pr. m, **Tüll-Vitrage** 60—65 cm breit Fr. 2.10 pr. m, **Tüll-Vorhänge,** leichte u. schwere Dessins 100 cm breit Fr. 2.75 und 3.15 pr. m. Stacker Erbstüll 150 cm breit Fr. 1.90 pr. m. Ovale. Zierdecken, bestickt Fr. 1.20 u. 1.50 pr. Stück. Tupfmull 135 cm breit Fr. 2.60 pr. m Muster bereitwilligst. (1401
Joh. Frischknecht, Fabrikant, Schützengasse 6, **St. Gallen.**

Was Sie an
Schuhsohlen ersparen
können, sehen Sie erst, wenn Sie Gummisohlen tragen. Preis per Paar je nach Größe Fr. 2.25 bis 3.—. 1 Tube Gummilösung dazu 50 Cts. Versandgeschäft **L. Lanz, Huttwil.** 1216

Malaga 1207
Direkter Import seit 30 Jahren. Laut amtlicher Analyse echt und feine Qualität. Liefere als Probe 5 Liter à Fr. 2.50 franko per Post. In Fässern von 16, 32, 64 Litern 2c. bedeutend billiger. Eine Frau kam und sagte: „So, jetzt ist es mir wieder wohl von Eurem Malaga."
Lieferant mit Garantie:
Ed. Lutz, in Lutzenberg bei Rheineck (St. Gallen).

Privatkochschule von Frl. Fecht
Genferhaus **Aarau** Bahnhofstr. 33
Kochkurse für gutbürgerliche und feine Küche
Dauer 5 Wochen 402
Prospekte und Referenzen zur Verfügung.

Als **Erholungs-Aufenthalt**
eignet sich vorzüglich
Weesen a. Wallensee
(Schnellzugstation)
einer der schönsten und mildesten Kurorte der Schweiz! / Kl. angesehene Schweizerfamilie empfängt das ganze Jahr hindurch inmitten grossen, abwechslungsreichen Naturparks an unvergleichlich schöner staub- und nebelfreier Lage des Kurorts (nur 5 Minuten von der Station entfernt) eine kl. Anzahl Erholungsbedürftige und ruhige Feriengäste aus guten Kreisen. 1329
Interessenten belieben sich zu melden unter Chiffre **S F 1329** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.

Bern

Kl. Pension für junge Leute, die die Schulen besuchen oder eine Lehre absolvieren. Schöne Lage. Vorzügliche Verpflegung. Beste Referenzen.
Frau Büchler-Giroud,
1334 Belpstraße 11.

Avenches „Les Terrasses"

(Kt. Waadt) **Institut für junge Leute**
Gründliches Studium der französischen, italienischen, englischen Sprache. Vorbereitung auf Post-, Telegraph- und Eisenbahnexamen, Handel, wissenschaftliche Fächer. Histor. Ort. Tüchtige Lehrkräfte. Individ. Unterricht. Sorgf. Erziehung. Ges. Klima, gute Pflege. Mässige Preise. Ia. Referenzen. Illustrierter Prospekt und nähere Auskunft durch:
Ferienaufenthalt **Ernest Grau-Monney,** Professeur
Direktor zw. Weihnachten und Neujahr in der Ostschweiz. Gelegenheit zu mündlichen Besprechungen.

Alpines Töchter-Pensionat „Bergheim"

Wengen, Berner Oberland, 1300 m hoch.
Franz. und engl. Konversation. Haushaltungsschule. Auf Wunsch Sprach- und Musikstunden etc. Wintersport, Sonnen-, Luft- und Liegekuren. — Prospekte.

Arosa

10 Betten Telephon 2.48 **Villa Sonnmatt**
Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Feriengäste. - Pensionspreis von Fr. 8.50 an. - Prospekte und Auskunft durch die Inhaberin:
1238 **Berta Vögeli.**

Davos

Volkshaus u. Mädchenheim Graubündnerhof
des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, Sektion Davos
Gute Verpflegung, schöne sonnige Zimmer. Angenehmer Aufenthalt für Frauen und Mädchen.

Locarno-Monti Kl. ruh. Erholungsheim mit vegetar. u. Normalkost. Gelegenh. zu Sonnen- u. Wasserbädern. Diätkur. Pens. 7-8 Fr. **Haus Neugeboren.** 1262

Chem. Waschanstalt & Kleiderfärberei
Pedolin
Chur
Vertrauenshaus
Tel. 181
Ablage in grösseren Ortschaften. 1266

Pestalozzi-Mehl

wird als Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, Blutarme und Magenleidende in allen Spitälern gebraucht. Es ist das beste, angenehmste und billigste Frühstück für Erwachsene. Wirkt in Rachitismusfälle. Sehr empfohlen nach der Grippe. Das beste Nahrungsmittel für Kinder, beschleunigt die Entwicklung der Knochen und Muskeln.
Die Büchse zu **Fr. 2.80** überall zu haben. 1323

Himbeeren

sollten in keinem bessern Garten fehlen, liefere prima Sorte, gleich gut z. sterilisieren wie z. Konfitüre. Gutbew. Pflanzen. 50 St. 30, 100 St. 25 Rp. 500 St. und mehr Spezialpreise. **A. Thoma-Morf,** Beerenkulturen,
1247 **Goßau** (St. Gallen).

Vorhänge

Vorhangstoffe Tischwäsche
Tischdecken Damenwäsche
Sofakissen Bettwäsche
OTTO HORBER & Co.
Vorhang-Fabrikation, Poststr. 18, I. St., **St. Gallen**
Mustersendungen auf Verlangen. 1204

Beliebte Offerte!

Kg. 2½ schwer. Reklame-Kistli:
250 gr. rein nat. Tessiner-Honig, Datteln, Mandarinen, Nüsse u. s. w. nur zu Fr. 3.95 franko. 1308
Frl. Emilia Barca, Gravesano (Tessin).

Die Frau

v. Dr. med. Herm. Paull mit 65 Abbildungen müssen Frauen u. erwachs. Töchter lesen. Mit tiefem sittl. Ernst behandelt hier ein erfahr. Arzt die schwierigsten Fragen des Frauenlebens. Das Studium dieses fein empfundenen Werkes ist gleichzeitig ein literarischer Genuß. Preis 5 Fr. Vers. portofr. bei Einzahl. auf **Postscheckkonto VIII 10236 Hirs-Almstedt, Rüschlikon.** 209

Jede Mutter 29
der das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, **läßt sich beraten** von Dr. med. R. Flachs in seinem Werk
„Das Kind und seine Pflege"
Preis 3 Fr. Vers. portofrei bei Einzahlung auf Postscheckkonto VIII 10236 **Hirs-Almstedt, Rüschlikon.**

Qualitäts Kaffee Merkur

134 Filialen

Pension pour jeunes filles.
Dans intérieur distingué, on recevrait 3 jeunes filles désirant apprendre le français. Occasion de fréquenter, dans les Ecoles Supérieures, les cours pour élèves de langues étrangères. Surveillance et soins affectueux. Bonnes références. **Mlle. Bourgeois, rue Voltaire 6, Lausanne.**

Guet Buebehose

Preisliste zu Diensten durch
Knabenschneiderei
Neustadt 63 Schaffhausen.

Welche lb. Dame leiht (Filmdichter)
Fr. 3000.-
auf Gewinnanteil. Glüh. Feminist, kenn ich nur Liebe. Heirat erwünscht. (1324
Offerten an **Postfach 6, Außersihl, Zürich.**

ERSPARNIS 1158 42
in Socken und Schuhen bringt Ihnen „Hygro", das endlich gefundene, **absolut unschädliche Fußschweiss-Mittel.** Vertreibt nicht, verhütet nur.
Alleindepot
Rigi-Apotheke Luzern 19
Preis Fr. 3.- per Flasche

Vorhänge

jede Art, jede Preislage.
Rideaux, Vitragen, Brise-bises, Draperien. Muster gegenseitig franko.
HERMANN METTLER
Rideauxstickerei, Herisau

Das ist das beste
Linderungs-Mittel
bei
Husten & Katarrh

Leinwand

Feld- u. Küchenschürzen
Handtücher 1217
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen 2c.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Peyer, Schleitheim

Wir suchen
Hausdienst-Lehrstellen
für 14—16-jähr. **Mädchen** bei tüchtigen Hausfrauen, die fähig sind und Geduld haben, die Mädchen in alle häuslichen Arbeiten einzuführen. 1307
Gefl. Offerten mit näheren Angaben über Größe des Haushalts werden erbeten an das
Jugendamt des Kts. Zürich, Zürich (Rechberg).

Familien-Pension

für junge studiernde Leute
Familienleben. Piano.
Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61 bis, Genf.

Die Familien-Pension und Haushaltungsschule „La Soldanella" wird nach Neuenburg verlegt. Nimmt auch j. Mädchen f. Handelsschule u. f. d. Fremdenschule. Referenz Hr. Dr. u. Prof. Pellaton in Neuenburg. Offerten gefl. adressieren nach **Prévoux, bei Le Locle.** 1234